

BERLINER THEATER / PRÄLUDIUM

Von Max Herrmann-Neiße

Beim Beginn der neuen Spielzeit fängt wieder mein theatersüchtiges Blut an zu fiebern, wie es in allen Jahren geistiger Bewußtheit den Bühnenergebnissen entgegenzubegeben pflegte, und macht sich mit bestem Willen bereit zur dankbaren Aufnahme alles dessen, was da kommen soll. Wie sehr mich stets befremdet, von literarisch oder geistig interessierten Leuten geäußert zu hören, sie ertrügen nicht mehr, in Theatern zu sein, erhellt aus dem Enthusiasmus, mit dem ich Bühnendarbietungen jeder Art beiwohne. Noch der dümmste Schwank und die übelste Aufmachung kann mir irgend etwas geben, und die bloße Tatsache des Im-Theater-Seins, das Fluidum jener Sphäre an sich schon versetzt meine Nerven in die fruchtbarsten Schwingungen. Noch mißtrauischer und verständnisloser bin ich gegenüber Theaterkritikern, die solche Abneigung, ja Feindschaft wider die Welt der Bühne bekunden und ihre Antipathie dennoch mit ihrem Amt glauben vereinen zu können. Was für eine Berichterstattung freilich eine Stellungnahme ergibt, der das zu behandelnde Gebiet fremd oder gar zuwider ist, scheint für mich von vornherein klar, und es ergibt sich ja auch zumeist das Dementsprechende. Bei vielen Fällen ist solches Bekenntnis nur eine vor sich selbst verteidigte Unfähigkeit, bei den anständigsten eine falsche Scham oder die unbewußte Abwehr einer Neigung, vor der man seine Persönlichkeit schützen zu müssen meint. In andern Lebensbezirken würde man jedenfalls einen ähnlichen Widerspruch zwischen Wertung und Wahl des Berufsgegenstandes für — gelinde gesagt — fahrlässig erachten. Demgegenüber geht meine nie verleugnete Leidenschaft für das Theater und alles, was mit ihm zusammenhängt, so weit ins andre Extrem, daß ich meine Kritikertätigkeit auffasse als einen Teil des Komplexes Theater und mich vor allem solidarisch fühle mit dessen Künstlern. Es gibt in Provinzstädten — und nicht nur in Provinzstädten — Theaterkritiker, die sich ausschließlich eins fühlen (und Wert auf dieses Fühlen legen) mit dem Publikum und aus dem Anspruch des Publikums heraus die Leistungen beurteilen. Ich behaupte, man soll die Aufführungen aus den Forderungen der Dichtung und der Bühne heraus bewerten, und wie ich mich als einen am Theater Beteiligten sehe, empfinde ich meine Aufgabe darin, durch Feststellung von Vorzug und Mangel einer Darbietung anzuregen zu immer weiterer Vervollkommnung, mitzuhelfen an der Ermöglichung des ausgeglichener Kunstwerks. Daran mitzuwirken durch meine Eindrucks wiedergabe an den Bühnendichter und die Schauspieler, und durch Anlockung, Erziehung, Zurechtweisung und Geißelung des Publikums! Und da ich weiß, wieviel ehrliche und anstrengende Arbeit fast in jeder und noch in der verfehltesten Aufführung sich birgt, steigert sich meine Situation den Künstlern und dem Publikum gegenüber beinahe in die Zuspitzung, die radikal ausgesprochen etwa lauten würde: Auch das Mißlungenste ist, weil irgendwie dennoch eine bemühte künstlerische Leistung, für die eben recht unbrauchbare Mehrzahl der Zuhörerschaft noch ausreichend, und da jene „drüben“ stehn und wir hier,

so gilt es, gegen den gemeinsamen Feind einig zu bleiben. Was ich etwa an euch Schauspielern und eurer Arbeit heut auszusetzen habe, das wollen wir unter uns abmachen, das ist ein sehr großer Ärger für mich, weil ich euch liebe und eure Leistung immer möglichst makellos wünsche, also geschieht mein Tadel nicht etwa um jener Fremden, Außenseitigen willen, sondern um unsre und der gemeinsamen Sache innere Befriedigung. Darum will ich, was ich tadelnd zu sagen habe, so sagen, daß ihr es — da wir uns doch verstehen — wohl scharf genug spürt, unser Niveau gegen jene aber abgegrenzt bleibt und ihrem Gelüst nach Unehrebarkeit der Kunst gegenüber kein Vorschub geleistet sei. Dies mag die Gefahr ergeben, daß meine Kritik häufig zu nachsichtig, zu kritiklos erscheint, aber diese Gefahr sieht mir weniger schlimm aus als die entgegengesetzte: den Barbaren unterm Publikum Stützen zu bieten und der Theaterflucht der Intellektuellen Begründung und Förderung zu verschaffen. Und außerdem, wer die Voraussetzung meiner Art erfährt, wird auch die Abstufungen meiner Urteile herauszuhören vermögen, da ja des Leisen mäßig erhobene Stimme als Kontrast vernommen wird, wo ein Schreier zur Nuancierung sich zu überbrüllen gezwungen ist.

Nach so grundsätzlichem Bekenntnis also ist man zum Sprung in die neue Umdrehung dieser herzlich geliebten Kulissenwelt gerüstet. Die alten Theater beginnen allmählich, mit dem im Vorjahr Bewährten der kommenden Ära die glückliche Grundlage zu geben, neue Unternehmen stellen sich mit Programmen, Thesen, Verkündigungen vor, eine Fülle frischen Mutes, besonderer Grundsätzlichkeit, erfreulicher Experimentierlust und üblichen Geschäftssinns ist im Aufbruch.

Das „Phantastische Theater“ des Herrn Dr. Wilhelm Borchard, das sich zuerst präsentierte, ist bis jetzt weder phantastisch, noch Theater. Man erwartete sich exzentrische Bizarrerien oder Schrecklichkeiten im Stile der Romantiker, Poes, mancher Gallier, und fand eine zahme Snob- und Kabarett-Angelegenheit, etwa Nelsons Künstlerspiele mit Luxusausgabenehrgeiz. Der blasphemische Rahmen ist alter Zauber und Wedekind mit Weihrauch geschmacklos. Hardekopfs Dialog „Der Abend“, an sich ganz apart, hatte eine unfähige Damenbesetzung. Wedekinds „Überfürchtenichts“ wurde von Resi Langer vor allem und von Heinz Goldberg pointiert behandelt und war in dieser Zusammenstellung das Beste, weil Genie auch im Kleinsten unverwüstlich bleibt. Schnitzlers „Hochzeitsmorgen“, ganz real und durchaus bekannt, rechtfertigte sich durch keine besonders originale Schauspielleistung, obwohl Hans Schlettow darin famose Augenblicke hatte und das graziöse Fräulein Hambach eine Ursprünglichkeit des Bühnentemperamentes bewies, die zwar nicht der Sphäre Wiener Flitscherls nahe kam, aber doch in sich eine abgeschlossene, kapriziöse Erscheinung schuf.

so gilt es, gegen den gemeinsamen Feind an euch Schauspielern und eurer Arbeit wir unter uns abmachen, das ist ein schied euch liebe und eure Leistung immer r schieht mein Tadel nicht etwa um sondern um unsre und der gemeinsam will ich, was ich tadelnd zu sagen hab doch verstehen — wohl scharf genug abgegrenzt bleibt und ihrem Gelüsten gegenüber kein Vorschub geleistet sei. meine Kritik häufig zu nachsichtig, zu sieht mir weniger schlimm aus als die Publikum Stützen zu bieten und der gründung und Förderung zu verschaffen setzung meiner Art erfährt, wird auch zuhören vermögen, da ja des Leisen vernommen wird, wo ein Schreier zur zwingen ist.

Nach so grundsätzlichem Bekenntnis neue Umdrehung dieser herzlich geliebten Theater beginnen allmählich, mit dem 19. Ära die glückliche Grundlage zu geben Programmen, Thesen, Verkündigungen besonderer Grundsätzlichkeit, erfreulicher Geschäftssinns ist im Aufbruch.

Das „Phantastische Theater“ das sich zuerst präsentierte, ist bis jetzt Man erwartete sich exzentrische Bizarrie der Romantiker, Poes, mancher Gallier, Kabarett-Angelegenheit, etwa Nelsons Ehrgeiz. Der blasphemische Rahmen in Weihrauch geschmacklos. Hardekopfe apart, hatte eine unfähige Damenbesetzung wurde von Resi Langer vor allem unbehandelt und war in dieser Zusammensetzung Kleinsten unverwüstlich bleibt. Schnitzmesser durchaus bekannt, rechtfertigte sich durch Leistung, obwohl Hans Schlettow das das graziöse Fräulein Hambach eine Umentes bewies, die zwar nicht der Sphäre doch in sich eine abgeschlossene, kapriz

